

Anja Ansorge  
3. Sem.

## **Aspekte des sozialen Lebens im europäischen Mittelalter**

WiSe 2000/2001

LV-Nr. 3012

Hausarbeit im Fach

Geschichte, Theorie, Arbeitsfelder und Organisationen sozialer Arbeit

Dozent: Prof. Augner

Versicherung:

Hiermit versichere ich, daß ich die vorliegende Hausarbeit selbständig verfaßt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen benutzt habe. Der Inhalt der Hausarbeit ist nicht anderweitig als (Teil eines) Leistungsnachweis(es) verwendet worden.

-----

Gliederung:

1. Einleitung

2. Die mittelalterliche Feudalgesellschaft - Ein allgemeiner Überblick

3. Aspekte des sozialen Lebens

3.1. Die Lebensverhältnisse in der mittelalterlichen Stadt

3.1.1. Die Bedeutung der Zunftverbände

3.1.2. Soziale Randgruppen in den mittelalterlichen Städten

3.2. Das Leben auf dem Lande

4. Der Aspekt der Bildung im Mittelalter

5. Wohltätigkeit und Armenpflege

5.1. Klerikale Einrichtungen

5.2. Städtische Einrichtungen

6. Medizinische Versorgung

6.1. Mittelalterliche Heilkunde

6.2. Krankenpflege

6.3. Seuchen im Mittelalter

7. Schlußbetrachtung

8. Literaturverzeichnis

## 1. Einleitung

Die vorliegende Abschlußarbeit im Fach “Geschichte, Theorie, Arbeitsfelder und Organisationen sozialer Arbeit” wird ein historisches Thema, nämlich das soziale Leben im Mittelalter, zum Gegenstand haben.

Moderne Theorien über das gesellschaftliche Leben und soziale Entwicklungsprozesse setzen immer die Kenntnis der geschichtlichen Wurzeln voraus.

Um einen solchen historischen Rückblick zu geben, entstand diese Arbeit.

Persönliches Interesse an der europäischen Geschichte, speziell jedoch an der Epoche des Mittelalters, erleichterten die Auseinandersetzung mit diesem umfangreichen Thema.

Natürlich wird es an dieser Stelle nicht möglich sein, alle Aspekte mittelalterlichen Lebens näher zu beleuchten, da die Fülle an Fakten, Quellen und verfügbarer Literatur den Rahmen dieser Abhandlung sprengen würden. Hauptsächlich werde ich deshalb auf die allgemeinen Strukturen der mittelalterlichen Gesellschaft zu sprechen kommen.

Das Verzeichnis der verwendeten Literatur befindet sich am Schluß der Hausarbeit.

## 2. Die mittelalterliche Feudalgesellschaft - Ein allgemeiner Überblick

Durch die Ausbreitung des Römischen Reiches in der Antike und die darauffolgenden politischen und ethnohistorischen Entwicklungen haben große Teile Europas einen ähnlichen geschichtlich-kulturellen Hintergrund.

“Die Europäisierung Europas im Sinne der Ausbreitung einer speziellen Kultur... hatte ihr geographisches Zentrum in einem bestimmten Teil des Kontinents, nämlich in Frankreich, Deutschland westlich der Elbe und in Norditalien, also in Gebieten, die auf eine gemeinsame Geschichte als Teile des karolingischen Reiches zurückblickten.”

[Bartlett, 1998, S.500]

Das europäische Mittelalter umfaßte etwa den Zeitraum vom 5. bis zum 15. Jahrhundert [vgl.: Neues großes Lexikon, 1991, S. 564]

Im Frühmittelalter (9./10. Jh.) war Europa im Vergleich zur arabischen und byzantinischen Welt sowohl sozial als auch wirtschaftlich zurückgeblieben. Geprägt wurde das frühmittelalterliche Leben in erster Linie durch die Landwirtschaft.

Die gesellschaftliche Ordnung dieser Epoche wird als Feudalismus bezeichnet. Grob betrachtet unterteilte sich die mittelalterliche Gesellschaft in Herren und Knechte.

“Eine solche dualistische Gesellschaftskonzeption entsprach... dem frühen Entwicklungsstand der Agrarwirtschaft.”

[Seibt, 1999, S. 88]

Das Land wurde vom König als Lehen an seine Vasallen vergeben, die ihm dafür dienstpflchtig wurden. Die Lehnsleute wiederum vergaben Teile ihres Landes an Untervasallen, so daß der gesellschaftliche Zusammenhalt auf persönlichen Beziehungen beruhte.

“Die Gesellschaft des Hochmittelalters gründet auf dem Lehnswesen, das auf römische, keltische und germanische Ursprünge zurückgeht und schon im 8. Jh. im Fränkischen Reich Gestalt angenommen hat.”

[Yapp, 1995, S. 6]

Für die unteren Gesellschaftsschichten war der Alltag ein ständiger Kampf ums Überleben.

“Hungersnöte und Epidemien, die jede Mißernte begleiteten, bedrohten das Leben ständig, die Kindersterblichkeit war groß, und die Lebenserwartung umspannte kaum 40 Jahre.”

[Seibt, 1999, S. 90]

Im Laufe des Mittelalters jedoch wurde durch die steigende Produktivität ein bescheidener Wohlstand erreicht, was sich in steigenden Bevölkerungszahlen und der gehäuften Entstehung mittelalterlicher Stadtsiedlungen zeigt.

“Im Jahr 1250 hatte die Bevölkerung Europas etwa 70 Millionen erreicht.”

[Große illustrierte Weltgeschichte, 1990, S. 172]

Es drohte, zu einer Überbevölkerung zu kommen, da die landwirtschaftliche Produktion den ständig steigenden Bevölkerungszahlen auf Grund höherer Lebenserwartung und höherer Geburtenziffern auf Dauer nicht gewachsen war. Im 13. Jh. starben immer mehr Menschen an Hunger und Seuchen. Grund dafür war Mangel- bzw. Unterernährung.

Den Pestepidemien des 14. Jahrhunderts fiel annähernd die Hälfte der damaligen Gesamtbevölkerung Europas zum Opfer.

“Eine Folge dieser Katastrophen waren soziale Unruhen in Stadt und Land. Zum ersten Mal erhoben sich Bauern und Städter gegen unfähige Regierungen.”

[Große illustrierte Weltgeschichte, 1990, S. 173]

Dieser Bevölkerungsrückgang hatte im ausgehenden Mittelalter erneut eine Erhöhung des Lebensstandarts zum Ergebnis.

In den Städten blühten seit dem Hochmittelalter - mit Ausnahme der Pestzeiten - Handel und Gewerbe. Die städtischen Kaufleute gelangten zu großem Reichtum; im Gegensatz zu Teilen des niederen Adels, die mehr und mehr verarmten. Diese materielle Ungleichheit führte zur Entwicklung des mittelalterlichen Raub-rittertums.

Zum militärischen Schutz und zur Steigerung der wirtschaftlichen Macht verbündeten sich die Städte untereinander. So entstand z.B. ab dem 13. Jahrhundert an der deutschen Ostseeküste die sogenannte "Hanse"; weiterhin wurden der Rheinische Städtebund (1254), der Oberlausitzer Sechsstädtebund (1346) und der Schwäbische Städtebund (1376) gegründet.

[vgl.: Neues großes Lexikon, 1991, S. 350 u. 804 sowie Schwär/Czok, 1961, S. 26]

Man kann davon ausgehen, daß die Lebensverhältnisse im mittelalterlichen Alltag von Problemen unterschiedlichster Art geprägt waren.

Die hygienischen Verhältnisse waren sowohl in den Städten als auch auf dem Land - nach heutigen Maßstäben gemessen - katastrophal. Mangelnde Hygiene und krankheitsübertragendes Ungeziefer waren Hauptgründe für die rasche Verbreitung der oft todbringenden Krankheiten.

Die Wohnverhältnisse waren nur für wohlhabende Adlige und Städtebürger akzeptabel, während die ärmeren Bevölkerungsschichten in Unterkünften hauste, die nicht nur durch die bereits erwähnten unhygienischen Lebensbedingungen sondern auch durch einen vollkommenen Mangel an Privatsphäre gekennzeichnet waren.

Sowohl in den städtischen Wohnungen als auch in den bescheidenen ländlichen Behausungen mußten mehrere Generationen auf engstem Raum miteinander leben. Die Bevölkerung auf dem Lande mußte ihre bescheidene Wohnfläche sogar oft noch mit dem landwirtschaftlichen Nutzvieh teilen.

Von einem Familienleben im heutigen Sinne konnte man im Mittelalter erst etwa ab dem Beginn des 11. Jh. sprechen. Voraussetzung dafür war die Abschaffung der Polygamie, die bis dahin - wenn auch vereinzelt - noch Bestandteil der mittelalterlichen Sozialstruktur war und die von der christlichen Ehe als Dauermonogamie abgelöst wurde.

[vgl.: König in: Gehlen/Schelsky, 1964, S. 131f.]

Als Quellen für die geschichtlichen Sachverhalte und Entwicklungen im Mittelalter dienen der heutigen Wissenschaft hauptsächlich schriftliche

Zeugnisse, so z. B. Chroniken der Städte und Klöster [siehe: Lorenz, 1886(1999) S. 17ff.], Urkunden und Gesetzestexte, aber auch die Funde der Mittelalterarchäologie, die etymologische Forschung, die Ethnographie und Ethnologie können der Mediävistik (Mittelalterkunde) wertvolle Hinweise auf die Epoche des Feudalismus geben.

### 3. Aspekte des sozialen Lebens

#### 3.1. Die Lebensverhältnisse in der mittelalterlichen Stadt

“In fast allen Teilen Europas nahm im 12. und 13. Jahrhundert die Urbanisierung geradezu dramatische Ausmaße an. Während die Bevölkerung der alten Städte so zunahm, daß diese über ihre römischen oder frühmittelalterlichen Grenzen hinauswuchsen, wurden gleichzeitig Hunderte neuer Städte gegründet...”

[Bartlett, 1998, S. 315]

Grund für die gehäuft entstehenden Stadtsiedlungen war nicht nur der allmähliche Bevölkerungszuwachs und die damit verbundene “Stadtflucht” im Verlauf des Mittelalters, sondern auch Veränderungen in der Politik. Lag das Recht, Städte zu gründen, im Frühmittelalter ausschließlich in den Händen des Königs, so ging dieses Recht ab dem 12. Jahrhundert auch auf die jeweils regierenden Landesfürsten über, die davon, vor allem in den Gebieten östlich der Elbe, regen Gebrauch machten.

Die Städte waren zur Erhöhung der Wehrhaftigkeit von Mauern umgeben. Die Zufahrtsstraßen führten durch Tore in die Stadt.

Das Zentrum der mittelalterlichen Stadt war der Marktplatz.

Waren im Frühmittelalter die Stadthäuser noch fast ausschließlich aus Holz, so begann sich im Verlaufe des Mittelalters der Steinbau für die Errichtung von Wohngebäuden durchzusetzen, während bis dahin meist nur für Sakralbauten die Steinbauweise angewandt wurde. Die Entscheidung dafür war nicht zuletzt eine Folge der häufigen Stadtbrände, die jedesmal große Verwüstungen anrichteten.

Die Bevölkerung in den Städten setzte sich größtenteils aus Handwerkern und Kaufleuten zusammen. Die reichen Kaufleute bildeten die städtische Oberschicht, das Patriziat.

Noch bis ins 12. Jahrhundert hinein gab es allerdings auch sogenannte “Ackerbürger”.

Das waren Stadtbewohner, die weiterhin Landwirtschaft betrieben. Die Felder lagen außerhalb der Stadtmauern, die Ställe des Nutztviehs jedoch in der Stadt. [vgl.: Yapp, 1995, S. 82]

Die Städte waren die Hoffnung derer, die auf dem Lande nicht genügend existenzielle Möglichkeiten hatten, meist zogen nicht erbberechtigte Söhne in die Stadt. Oftmals waren es aber auch Unfreie, die dem Leitgedanken “Stadtluft macht frei” folgten. Meldete der jeweilige Grundherr innerhalb eines Jahres keinen Anspruch auf den in die Stadt Geflüchteten an, so war der Flüchtige nach Ablauf dieser Frist ein freier Bürger.

### 3.1.1. Die Bedeutung der Zunftverbände

Die Zünfte waren genossenschaftliche Vereinigungen der städtischen Handwerker, die zu Beginn des 12. Jahrhunderts aus ursprünglich religiösen Bruderschaften entstanden waren. [vgl.: Yapp, 1995, S. 86]

Diese Verbände sollten in erster Linie die gemeinsamen materiellen Interessen der Handwerker vertreten. Darüber hinaus kam den Zünften allerdings auch eine eminente Bedeutung für das Gemeinschaftsleben in der mittelalterlichen Stadt zu.

Die Zunftordnungen regelten beispielsweise, wieviele Meister eines Gewerbes sich in einer Stadt niederlassen durften, legten die Bedingungen für die Lehrlingsausbildung fest und bestimmten die Arbeitszeiten.

Der Arbeitstag eines Handwerkers dauerte im Winter 10-12, im Sommer sogar oftmals über 14 Stunden.[vgl.: Yapp, 1995, S. 87]

Darüber hinaus erfüllten die Zünfte eine wichtige soziale Funktion für die finanzielle Absicherung ihrer Mitglieder und deren Angehörigen im Krankheits- oder Todesfall. Die finanzielle Unterstützung für erkrankte Zunftmitglieder wurde allerdings nur als nach Genesung zurückzahlbares Darlehen gewährt, doch verhinderte diese Regelung das “Krankspielen” der Handwerker.

“So war das Mittelalter durchaus nicht immer unsozial, die Erfahrung mit menschlichen Schwächen aber ließen die Verfasser der Gewerks- und Gesellenordnung Sicherheitsvorkehrungen einfügen, die den Mißbrauch sozialer Regelungen verhindern sollten.

Zunft- und Gesellenorganisationen übernahmen also im Mittelalter die Rolle unserer heutigen Krankenkassen.”

[von Müller, 1990, S. 405]

Die Kaufleute in den Städten waren bereits seit dem 10. Jh. in ähnlichen Vereinigungen organisiert, die man Gilden nannte. Die Vorläufer der Gilden waren kaufmännische Schwurbruderschaften.

### 3.1.2. Soziale Randgruppen in den mittelalterlichen Städten

Auch in den mittelalterlichen Städten gab es verschiedene Randgruppen. Zu den Verachteten gehörten nicht nur Verbrecher, bereits der Makel der unehelichen Geburt genügte, um zu den “unehrlichen” Leuten gerechnet zu werden.

Eine weitere ausgegrenzte Gesellschaftsgruppe war das “fahrende Volk”; Gaukler, Spielleute und Tänzerinnen; im späteren Mittelalter oft auch Angehörige der Sinti (Zigeuner).

Die städtischen Märkte wurden für diese Personengruppen durch die - wenn auch geringen - Verdienstmöglichkeiten zum Anziehungspunkt.

“Wir erfahren...von “landschändlichen Leuten”, die umherstreiften: Entlaufene, Spielleute, Ungebundene, wohl nicht nur Männer, und deshalb “Asoziale”.”

[Seibt, 1999, S. 90]

Wirklich arm war im Mittelalter derjenige, der heimat- und wurzellos war. Nur, wer in irgendeiner Form in die soziale Gemeinschaft eingebunden war, hatte Rechte.

“Elend sein bedeutete im Mittelalter das gleiche wie heimatlos sein.”

[von Müller, 1990, S. 404]

Arm waren somit auch die Bettler, die teilweise durchs Land zogen, anderen Teils aber auch ihren festen Platz im mittelalterlichen Stadtbild hatten und sich dauerhaft in der Stadt aufhielten.

Almosen zu geben war den christlich geprägten Menschen des Mittelalters selbstverständlich. Das Gebet war die “Gegengabe” des Empfangenden.

In seltenen Fällen waren sogar die Bettler in Zünften organisiert. [vgl.: Seibt, 1999, S. 184]

Ein Teil der Bettler rekrutierte sich aus Körperbehinderten und krüppeln, die zum größten Teil rechtlos waren und denen somit kaum eine andere Form des Broterwerbs blieb. Diese Rechtlosigkeit, die oft zu bitterer Armut der Behinderten führte, spiegelt sich in den folgenden Zeilen des “Sachsenspiegels”, einem damals in allen deutschen Städten geltenden Gesetzbuch aus dem 13. Jahrhundert, wider, wo es im Erbrecht heißt:



“An Wechselbalg und Zwerg kann kein Erbe fallen, noch an Krüppelkinder.”  
[von Müller, 1990, S. 416]

Waren die Anverwandten des Betroffenen nicht bereit, diesen zu erhalten und zu pflegen, blieb diesem meist nur, sich in die Scharen der Bettler einzureihen und ihr Leben auf den Straßen der mittelalterlichen Stadt zu fristen.

“Auf der untersten Stufe der sozialen Leiter standen nicht die Bettler, dort hatten die Leprakranken ihren Platz.”

[Yapp, 1995, S. 83]

Die Aussätzigen mußten, um eine Ansteckung der Stadtbewohner zu vermeiden, ihr Dasein in Hütten außerhalb der Stadtmauern fristen.

Zur Linderung der größten Armut entstanden im Laufe des Mittelalters verschiedene städtische Wohlfahrtseinrichtungen, die in Abschnitt 6.2. näher beschrieben werden sollen.

Nicht nur Gauner und Diebe, auch bestimmte Berufsgruppen rechnete man zu den gesellschaftlich Geächteten des Mittelalters.

Zu diesen zählten beispielsweise die Dirnen, Henker und Abdecker (Schinder). Der Abdecker oder Schinder hatte so unangenehme Aufgaben wie das Töten kranker und siechen Viehs, das Entsorgen von Tierkadavern oder das Leeren von Jauchegruben. Das führte dazu, daß bereits der Kontakt zu dem als unrein geltenden Abdecker genügen konnte, um aus der Gemeinschaft ehrlicher Leute ausgeschlossen zu werden.[vgl.: Yapp, 1995, 83f.]

Eine weitere Randgruppe in vielen mittelalterlichen Stadtsiedlungen bildeten die europäischen Juden.

“Waren anfänglich die Juden wie alle anderen Ackerbürger, Handwerker, Kaufleute und Ärzte, wurden sie seit dem 11. Jahrhundert immer mehr auf den Geldverleih gedrängt.”

[Hartstock in: Juden in der Oberlausitz, 1998, S. 7]

Die Juden hatten eine eigene - die mosaische - Religion, sie lebten gemäß dieser Religion nach eigenen Sitten und Gebräuchen und sprachen eine eigene Sprache. Diese Sprache war das im Mittelalter entstandene Jiddisch, das Elemente der mittel- und oberdeutschen, der semitischen und der slawischen Sprache vereinte und mit hebräischen Buchstaben geschrieben wurden. All das unterschied die Juden von den anderen Bewohnern einer Stadt.

In den meisten Städten des Mittelalters finden sich Hinweise auf die Ansiedlung von Juden, zum Teil seit dem 9. Jahrhundert. Auch im Berliner Raum (Spandau) waren nachweislich seit dem 13. Jh. Juden angesiedelt [vgl.: von Müller, 1990, S.347f.]

Die Juden durften nur in bestimmten Stadtteilen wohnen und waren vollkommen der Gnade des jeweiligen Stadt- oder Landesherren ausgesetzt, was ihre Duldung in den Städten betraf.

Die klerikale und weltliche Toleranz gegenüber den religiös motivierten Judenverfolgungen führte im Laufe des Mittelalters zu grausamen Pogromen. Deshalb ist eine jüdische Besiedlung in den europäischen Städten nie durchgehend gewesen, sondern immer von Unterbrechungen gekennzeichnet, die von den häufigen Vertreibungen herrühren.

Noch in einem 1998 (!) erschienenen Sagenbuch finden sich antisemitische mittelalterliche Sagen, die von den "Ursachen" dieser Vertreibungen berichten. [vgl. Peukert, 1998, S. 46f.]

### 3.2. Das Leben auf dem Lande

Um das Jahr 1000 waren etwa neun Zehntel der Bevölkerung Europas Bauern. [vgl.: Seibt, 1999, S. 90]

Die Agrarwirtschaft bildete den grundlegenden ökonomischen Faktor. Der Übergang von der Zwei- zur Dreifelderwirtschaft, die man zu Beginn des Mittelalters in Zentral- und Westeuropa von den Römern übernommen hatte, führte zwar zu einer Erhöhung des Ertragsreichtums, doch selbst eine gute Ernte erbrachte nur etwa die dreifache Menge des Saatgutes.

Um weiteres Land für den Anbau von Getreide zu gewinnen und so den steigenden Bedarf der anwachsenden Bevölkerung zu decken, wurden in ganz Europa riesige Waldgebiete gerodet und somit urbar gemacht. Bezugnehmend auf diese Rodungen in den Gebieten östlich der Elbe schreibt R. Bartlett:

"Östlich der Elbe, in Schlesien, Mecklenburg und Pommern, gab es dichte Wälder, die gerodet werden konnten, um dort Getreidefelder anzulegen - im Spätmittelalter bildeten die Gebiete Ostelbiens bereits die bedeutendste europäische Getreideexportregion, die "Kornkammer Europas"."

[Bartlett, 1998, S.220]

Der Fronhof war die ländliche soziale Basis im frühmittelalterlichen Europa. Die Untergebenen eines Grundherren waren diesem zu Arbeitsleistungen und Abgaben in Form von Naturalien verpflichtet. Der zehnte Teil jeder Ernte mußte an die Kirche abgeführt werden.

Die Bauern eines Gutes unterteilte man in *coloni* (freie Bauern), *lidi* (halbfreie, dienstpflichtige Bauern) und *servi* (rechtlose Sklaven, die allerdings Besitz erwerben durften). Die gesamten Bewohner eines Gutshofes wurden *familia* genannt.

Bereits die Bezeichnungen deuten darauf hin, daß die agrarische Organisation des Fronhofes auf das römische Vorbild der *villa* zurückgreift, wenngleich auch germanische Einflüsse erkennbar sind.

[vgl.: Große illustrierte Weltgeschichte, 1990, S. 140]

Die Wohngebäude und Stallungen in den Dörfern waren meist aus Holz bzw. einer Holz-Lehm-Bauweise (Fachwerk) errichtet.

Die Herrsitze waren oft wehrhaft errichtet und glichen kleinen Burgen mit Ställen und Vorratsspeichern.

Der Lebensalltag der Bauern bestand aus harter Arbeit. Erfolg und Mißerfolg ihrer Arbeit waren in hohem Maße von den wetterlichen Bedingungen geprägt. Mißernten und darauffolgende Hungersnöte zwangen die Bauern oft zur Aufgabe ihrer Höfe. Sie durchstreiften das Land und hofften auf die Unterstützung durch andere Bauern oder auf die Mildtätigkeit der Klöster.

“Neben vielen Hungersnöten, die auf ein kleines Gebiet begrenzt blieben, gab es in Deutschland allein im 12. Jh. deren fünf, die sich alle über zwei oder sogar drei Jahre erstreckten.”

[Yapp, 1995, S. 71]

Im 14. Jh. wurde die Lebensmittelversorgung allmählich zum Problem. Die Landwirtschaft und die damit verbundene Lebensmittelproduktion war dem jährlichen Bevölkerungszuwachs von rund einem Prozent nicht gewachsen. Die Mißernten häuften sich und durch Hunger und Pest verringerte sich am Ausgang des Spätmittelalters die Bevölkerungszahl um annähernd die Hälfte. Der Bauernstand erholte sich von diesen Katastrophen erst im 15. Jahrhundert, was sich auch in einer Erhöhung des bäuerlichen Lebensstandards zeigte.[vgl.: Große illustrierte Weltgeschichte, 1990, S.172f.]

#### 4. Der Aspekt der Bildung im Mittelalter

Das Bildungsmonopol lag bis zum Hochmittelalter ausschließlich in den Händen der römischen Kirche. Dadurch waren die Bildungsmöglichkeiten und -inhalte stark begrenzt.

Erst, als im 12. Jh. die Texte der großen griechischen Philosophen der Antike in lateinischer Übersetzung bekannt wurden, und sich die Scholastik als intellektuelle Basis der europäischen Gelehrsamkeit zu etablieren begann, entstand ein neues Verständnis für den Aspekt der Bildung überhaupt. Diese veränderte Haltung zog umfangreiche Änderungen im Bildungswesen nach sich.

Eine offizielle Schulpflicht existierte im Mittelalter nicht.

Es gab Dom- und Klosterschulen, die jedoch nur Mönchen offenstanden oder Laien, die eine geistliche Laufbahn anstrebten.

Der Elementarunterricht an einer Klosterschule umfaßte Lesen und Schreiben (Latein), seltener Rechnen und das Lernen geistlicher Lieder und Psalmen.

Adelige Kinder und Jugendliche wurden meist von Privatlehrern unterrichtet und besuchten oft keine Schule.

Erst ab dem 12. Jh. entstanden auch in den Städten Elementarschulen, die Kaufmanns- und Handwerkersöhnen offenstanden.

Für den Besuch der Schule hatten die Eltern ein Schulgeld zu entrichten, das oft in Form von Naturalien gezahlt wurde.

“Die Kinder mittelloser Eltern waren jedoch nicht grundsätzlich vom Schulbesuch ausgeschlossen. In vielen Schulordnungen wird darauf hingewiesen, daß in bestimmten Fällen das Schulgeld gekürzt oder sogar ganz erlassen werden kann.”

[Yapp, 1995, S. 32]

Fraglich ist jedoch, ob die “mittellosen Eltern” von diesen Regelungen wußten, oder ob diese überhaupt Interesse an einer schulischen Ausbildung ihrer Kinder zeigten.

Es ist anzunehmen, daß die Kinder ärmerer Leute von Kindheit an für den Lebensunterhalt mitzusorgen hatten und somit für den Schulbesuch wohl wenig Zeit und Interesse aufgebracht hätten.

Auch für Berufsausbildungen im Handwerk mußte Lehrgeld gezahlt werden; einen vorherigen Schulabschluß setzte die Lehre jedoch nicht voraus.

Die durch die Scholastik ausgelöste Revolution des Bildungswesens brachte es im 12. Jh. mit sich, daß in Süd- und Westeuropa die ersten Universitäten gegründet wurden.

Nur der Papst oder der Kaiser waren berechtigt, den neuen Universitäten Lehrfreiheit und Selbstverwaltungsrecht zuzugestehen.

Zu den ersten Hochschulen zählte man die Universitäten von Bologna (gegründet 1118) und Paris (1150).

Während die Bologneser Hochschule Rechts-wissenschaften lehrte, konnte man in Paris den akademischen Grad des *Magister atrium* in den *artes liberalis* (=“freie Künste”) erwerben.

Der sechs Jahre dauernde Studiengang umfaßte den Fächerkanon Logik, Grammatik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. [vgl.: Große illustrierte Weltgeschichte, 1990, S. 158]

In Montpellier(Frankreich) gab es ab 1180 eine Hochschule für Medizin. Auch auf der iberischen Halbinsel und in England entstanden bis zum 13. Jh. Schulen und Universitäten.

In Mitteleuropa gab es bis ins Spätmittelalter hinein weiterhin nur die kirchlich geleiteten Domschulen.

Universitäten entstanden in den Gebieten nördlich der Alpen erst durch die von Kaiser Karl IV: im 14. Jahrhundert ausgelöste Gründungswelle.

“Die Gesellschaft in Mitteleuropa war schwerfälliger als im Westen oder im Süden. Die Abenteuerlust des fahrenden Scholaren führte zwar einzelne nach Paris, Montpellier oder Bologna, aber das städtische Millieu in Deutschland war nicht in vergleichbarer Weise bereit zur Aufnahme von Studenten.”

[Seibt, 1999, S. 205]

Kaiser Karl IV., der nach seiner Krönung zum böhmischen König (1346) in seiner Residenzstadt Prag umfangreiche Reformen durchführte, gründete ebenda im Jahre 1348 die erste deutsche Universität.

Die Errichtung der Prager Universität zog weitere Hochschulgründungen in Zentraleuropa nach sich; u.a. wurden im Laufe des 14. Jh. die Universitäten in Wien (1365), in Heidelberg (1386) und Erfurt (1392) ins Leben gerufen.

Grundvoraussetzung für den Besuch einer Hochschule war die Kenntnis der lateinischen Sprache, da die Vorlesungen auf Latein gehalten wurden.

Die Studenten hatten an die Professoren ein Schulgeld zu zahlen, was impliziert, daß der Personenkreis, der sich ein Studium leisten konnte, äußerst begrenzt war. Frauen waren zum Studium generell nicht zugelassen.

## 5. Wohltätigkeit und Armenpflege

### 5.1. Klerikale Einrichtungen

Gott zu ehren und seinen Nächsten zu lieben war ursprünglich die Basis des christlichen Glaubens.

Ihre Grundlage findet die Pflicht zur Nächstenliebe in den Worten Jesu im Neuen Testament:

“Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich bei euch aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt für mich gesorgt; ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht. [...] Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan.”

[Neues Testament: Matthäus 25, 35-36/40]

So wurden die Klöster des Mittelalters nicht nur zu Zentren der Gelehrsamkeit, sie sollten als caritative Einrichtungen auch helfen, die größte Not und Armut zu lindern.

Im Frühmittelalter war es Aufgabe des Pförtners, die Armen, die im Kloster Hilfe suchten, durch Speisung, Verteilung von Altkleidern und in seltenen Fällen auch durch Geldspenden, zu unterstützen.

“Dafür standen ihm ein Zehntel aller Einkünfte des Klosters zur Verfügung.”

[Yapp, 1995, S. 92/93]

Ein Zehntel aller Einkünfte erscheint ein beschämend geringer Betrag, wenn man die Armut des Mittelalters mit den Reichtümern der römischen Kirche und der ihr untergeordneten Klöster ins Verhältnis setzt.

Allerdings kam es im 11. Jh. zu einer religiösen Neubesinnung und damit zu einem veränderten Bild von Armut. Als Vergleich diente die Armut Christi und ein Leben in Armut bekam für die Nachfolger Christi einen anderen Sinn. Die Folge davon war nicht nur, daß die Angehörigen vieler Klöster ein bescheideneres Leben führten, es kam auch zu mehr sozialem Engagement.

Nicht nur die Almoseniere, die für die Armen zuständigen Klosterpförtner, leisteten caritative Dienste, auch die Mönche in den klösterlichen Suppenküchen und Krankensälen setzten sich für das Wohl ihrer Nächsten ein.

## 5.2. Städtische Einrichtungen

Das Christentum hat, aus der jüdischen Tradition heraus, durch Speisung der Armen, finanzielle Zuwendungen, Einrichtung von Hospitälern u.s.w. die Grundlage auch für eine staatliche Unterstützung sozial Schwacher geschaffen. Lag die Armenfürsorge zu Beginn des Mittelalters noch ausschließlich in den Händen der Kirche, so begannen sich im Hoch- und Spätmittelalter mehr und mehr städtische Wohlfahrtseinrichtungen zu etablieren.

“Auch stellten die Städte eigens öffentliche Ärzte in Dienst, setzten Armenvögte und Bettelmeister ein, womit sie die klösterliche Sozialhilfe ablösten.”

[Seibt, 1999, S. 185]

Hinweise auf solche öffentlichen Einrichtungen finden sich in allen Teilen Europas. So sind für Paris die Gründung eines Blindenhospitals (um 1260) und eines Waisenhauses (1326) belegt.

Es wurden Siechen- und Altenheime gegründet, die auch jenen Hilfsbedürftigen offenstanden, die die Unterbringung in einer solchen Einrichtung nicht selbst finanzieren konnten. In solchen Fällen wurden die Kosten für den Aufenthalt von der Stadt getragen.

Wie ein mittelalterlicher Textbeleg aus einem Schriftstück der Züricher Stadtverwaltung zeigt, wurden diese Hospitäler nicht nur für Kranke zum Anziehungspunkt, sondern auch für Bettler, was städtische Gegenmaßnahmen erforderte:

“1323 bestimmte der Rat von Zürich, daß im Heilig Geist Hospital, [...] nur “arme lüte, so krank und siech an ihr libe sint, dass sy das Almusen nit gesuchen mügen” aufgenommen werden.”

[in: Kühnel, 1986, S. 88]

Die Hospitäler arbeiteten eng mit den ansässigen Kirchen und Klöstern zusammen, sowohl was die seelsorgerische Betreuung als auch das leibliche Wohl betraf.

Der Unterhalt der Alten- und Siechenhäuser wurde aus den Einkünften hospitaleigener steuerfreier Ackerflächen, Spenden und Zuwendungen reicher Bürger und oftmals auch aus Geldbußen verurteilter Straftäter bestritten.

Auch für den Berliner Raum (Spandau, Berlin-Cölln) sind mehrere solcher Hospitäler belegt. [vgl.: von Müller, 1990, S. 400ff.]

“Was Familie und Stadtverwaltung bei der Bekämpfung des Elends nicht zu leisten vermochten, wurde von “Bürgerinitiativen” übernommen, die in die Geschichte unter dem Namen Elendsgilden oder Kalandsbrüderschaften eingegangen sind.”

[von Müller, 1990, S. 404]

Der Begriff der Elendsgilde, auch Elendenbrüderschaften genannt, leitete sich vom mittelhochdeutschen Wort *ellende* (Fremde) her [vgl Neues großes Lexikon; 1991, S. 223].

“Elend sein bedeutete im Mittelalter das gleiche wie heimatlos sein.”

[von Müller, 1990, S. 404]

Die Bruderschaften betreuten nicht nur Mittellose, sondern auch kranke Fremdlinge. Sie sorgten für ein warmes Essen und ein christliches Begräbnis.

Für Berlin-Cölln wird eine solche Elendsgilde erstmals 1317 erwähnt. Die sogenannten “Kalandshöfe” wurden zu Zentren des gesellschaftlichen Lebens; der Berliner Kalandshof befand sich unmittelbar hinter der Marienkirche. [vgl.: von Müller, 1990, S. 404f.]

## 6. Medizinische Versorgung

### 6.1. Mittelalterliche Heilkunde

Die Heilkunde fiel vor allem im Frühmittelalter als Akt der Nächstenliebe ebenso wie die Armensorge in den klerikalen Bereich.

“Die Klöster entwickelten sich zu wichtigen Zentren der Heilkunde, und in den Klosterbibliotheken studierten die Mönche Schriften, die noch etwas von dem reichen medizinischen Wissen der Antike bewahrten.”

[Yapp, 1995, S. 124]

Eine der bedeutendsten Schriften mittelalterlicher Heilkunst geht auf die Benediktiner-Äbtissin, Visionärin und Heilkundige Hildegard von Bingen (1098-1179) zurück. In ihrer *Heilkunde* beschäftigt sie sich mit den verschiedensten Arten von Krankheiten und deren Heilung; ihre ganzheitliche Betrachtungsweise von Gesundheit und Krankheit mutet dabei recht modern an. Hildegard von Bingen propagiert in ihren Schriften eine “weiche” Therapie auf naturheilkundlicher Basis.

“Das mag damit zusammen hängen, daß in der benediktinischen Klostermedizin die Chirurgie untersagt war; Hildegard bedient sich deshalb natürlicher Heilmittel, in denen ein weises Generationswissen zum Ausdruck kommt. Die



härteste Behandlungsmethode, die Hildegard kennt, sind der Aderlaß und das Schröpfen...”

[Beyer, 1993, S. 87]

Wenngleich auch die medizinischen Einrichtungen der Klöster einen recht guten Ruf genossen, so war es um den der mittelalterlichen Ärzteschaft weniger gut bestellt. Man sagte ihnen Unkenntnis und Habgier nach.

Ab dem Hochmittelalter begannen sich in Europa zwar mehrere medizinische Fakultäten zu etablieren (Salerno, Montpellier), die das heilkundliche Wissen der Antike und der arabischen Welt vermittelten, doch sahen es scheinbar nicht alle, die sich “Arzt” nannten, für ihre Pflicht an, eine solche Hochschule auch besucht zu haben.

“Zur Verbesserung der medizinischen Ausbildung trug nicht zuletzt auch ein Erlaß Kaiser Friedrichs II. aus dem Jahre 1231 bei. Der Herrscher verbot allen Ärzten, vor Ablegung einer Prüfung zu praktizieren.”

[Yapp, 1995, S. 126/127]

Zeitweise setzte sich wohl die Erkenntnis durch, daß Gesundheit und Reinlichkeit in engem Zusammenhang stehen.

“Eine weitere Verbesserung der Volksgesundheit wurde durch die öffentlichen Badehäuser erreicht, die seit dem 13. Jahrhundert allgemein verbreitet waren.”

[Matthew, 1998, S.155]

Die kleinen alltäglichen Leiden heilte oder kurierte meist der “Bader”, der Leiter der öffentlichen Badeanstalten, gegen ein geringes Entgelt. Zu seinen angebotenen “medizinischen Dienstleistungen” gehörte u.a. das Zahnziehen, das Gliedereinrenken, das Schröpfen, das Schienen von Brüchen, der Aderlaß sowie die Behandlung von Wunden und Geschwüren.

In den städtischen Apotheken des Mittelalters bot der Eigentümer, der sich als Apotheker oder Wundarzt bezeichnete, neben Heilkräutern und Tränklein auch Waren wie Gewürze, Honig und Konfekt an, was die damaligen Apotheken eher in die Nähe von Kramläden oder Drogerien rückt.

Die klösterlichen Einrichtungen dieser Art, die den Heilkräutergärten angeschlossen waren und die die dort angebauten Kräuter zu Heilmitteln verarbeiteten, verdienen die Bezeichnung Apotheke schon eher.

## 6.2. Krankenpflege

Die Pflege der Kranken war eine vorrangige Pflicht der Mönche, die auf die Ordensregeln Benedikts von Nursia, dem Begründer des Mönchtums im Abendland (6. Jh.), zurückgeht

Die Klöster besaßen meist einen Krankensaal für die Mönche und einen für erkrankte Gäste und Reisende.

“Die Krankenabteilung der Mönche umfaßte einen gesonderten Speisesaal, eine Küche und Waschräume für die gebrechlichen und siechen Brüder.”

[Yapp, 1995, S. 124]

In den mittelalterlichen Städten gab es ebenfalls Krankeneinrichtungen, die von öffentlichen und privaten Geldern unterhalten wurden.

In Seuchenzeiten waren die Kranken- und Siechenhospitäler jedoch hoffnungslos überlastet.

“Die Spitäler und ihre Bewohner gehörten zum mittelalterlichen Stadtbild, und das gute Verhältnis von Bürgern und Spitalinsassen beruhte auf der im Mittelalter stark ausgeprägten gegenseitigen Hilfeleistung.”

[von Müller, 1990, S. 404]

Die Versorgung der körperlich Kranken war weitaus besser, als die der geistig und seelisch Erkrankten des Mittelalters.

Die Geisteskranken wurden in Anstalten, die eher Gefängnissen glichen, gehalten. Auch galten sie nicht als krank, sondern als “besessen”.

Eine solche Anstalt ist beispielsweise für 1375 in Hamburg (“Tollkiste” genannt) belegt, in Nürnberg erwähnt man im Jahre 1460 ein “Narrenhäuslein”.

## 6.3. Seuchen im Mittelalter

Zu den Krankheiten, die man im Mittelalter am meisten fürchtete, gehörten Lepra, Pest und Pocken.

Gerade Krankheiten wie Pocken oder Pest breiteten sich epidemisch aus.

Die unhygienische Lebensverhältnisse trugen zur raschen Ausbreitung bei.

Daß die Flöhe der Ratten Überträger des Pestbazillusses waren, war den Menschen im Mittelalter unbekannt.

Kontrollen an den Stadttoren boten nur einen unzuverlässigen Schutz.

Auch eine Isolierung der Kranken war, gerade in Epidemiezeiten, unmöglich.

Allein die erste Pestwelle (1347-1352) raffte in Europa rund 25 Millionen Menschen hin. [vgl.: Yapp, S.128]

Symptome der Pest waren meist hohes Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen und große dunkelfarbige Beulen, die den Körper bedeckten (daher "Beulenpest"). In den meisten Fällen führte die Krankheit zum Tode.

Die Städte, die von den Epidemien heimgesucht wurden boten oft ein Bild sozialen Verfalls.

Leichen wurden nicht mehr beseitigt, Eltern überließen aus Angst vor Ansteckung die Kinder ihrem Schicksal, Ärzte verweigerten den Krankenbesuch und Priester die Letzte Ölung.

Das gesamte gesellschaftliche Leben brach zusammen.

Die Lepra, auch "Aussatz" genannt, war von den Menschen im Mittelalter ebenfalls gefürchtet.

Lepraspitäler durften deshalb nicht in den Städten erreicht werden.

"Die christliche Pflicht, Kranken zu helfen, brachte den Gesunden weitere Gefahren. So wies man Aussätzigke nicht einfach ab, sondern baute vor den Stadtmauern meist dem heiligen Georg geweihte Hospitäler, um die Aussätzigke aufzunehmen."

[von Müller, 1990, S. 400]

Man kann davon ausgehen, daß vor allem in Seuchenzeiten die medizinische Versorgung vollkommen ungenügend war. Die Ärzte konnten auf Grund mangelnder Kenntnis der Krankheitsursache Krankheiten wie die Pest weder verhindern noch heilen.

"Ärzte der medizinischen Hochschule von Paris wußten zwar nicht, wie man eine Ansteckung vermeiden konnte, gelangten aber immerhin zu der tieferschürfenden Erkenntnis, daß ein "kräftiger Schluck guten Weins" sicher nicht schädlich sei."

[Yapp, 1995, S. 129]

## 7. Schlußbetrachtung

Die sozialen Strukturen der mittelalterlichen Gesellschaft weisen nur noch bedingt Ähnlichkeiten mit der heutigen Zeit auf.

Allerdings bildeten gerade die christlichen Ideale und Werte des Mittelalters eine wichtige Grundlage für die soziale Arbeit.

Noch in der griechisch-römischen Antike waren soziale Einrichtungen im Sinne von öffentlichen Wohlfahrtsinstitutionen undenkbar. Auch die den antiken

religiösen Kulturen angeschlossenen Tempel leisteten in keiner Weise eine Unterstützung sozial Schwacher. [vgl.: Brunner u.a.; 1993, S. 418f.]  
Erst durch die Ausbreitung des Christentums mit seinem Glaubensinhalt der Nächstenliebe entstand am Ausgang der Antike die Basis für die Etablierung einer institutionellen Wohlfahrt und Armenpflege.  
Diese mittelalterlichen Stiftungen bildeten in ihren Grundzügen das Fundament der modernen Sozialeinrichtungen.  
Heute wie damals sollen diese dazu dienen, sozial Benachteiligte zu unterstützen.

Die Fülle an Fakten und die vielfältige Literatur, die zu den verschiedenen inhaltlichen Bereichen der Mediävistik erschienen ist, machten es schwierig, das Hausarbeitsthema des sozialen Lebens im Mittelalter einzugrenzen.  
Deshalb erfolgte eine Fokussierung der Thematik auf das öffentliche Leben der mittelalterlichen Gesellschaft.

Ziel beim Verfassen dieser Hausarbeit war es, aufzuzeigen, in welche gesellschaftlichen Strukturen der Mensch im Mittelalter eingebettet war und die gewonnenen Erkenntnisse in einer verständlichen Weise darzustellen.

## 8. Literaturverzeichnis

Bartlett, Robert; Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt; Droemersch Verlag; München; 1998

Beyer, Rolf; Vision und Ekstase - Mystikerinnen des Mittelalters; Bastei - Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach; 1993

Brunner, Hellmut u.a. (Hsg.); Lexikon Alte Kulturen, Band 3; Meyers Lexikonverlag; Mannheim Leipzig Wien Zürich; 1993

Gehlen, Arnold und Schelsky, Helmut (Hsg.); Soziologie; Eugen Diederichs Verlag; Düsseldorf Köln; 1964

Kühnel, Harry (Hsg.); Alltag im Spätmittelalter; Verlag Styria; Graz Wien Köln; 1986

Lorenz, Ottokar; Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter; Verlag von Wilhelm Hertz; Berlin; 1886 [**Reprint**: Bechtermünz Verlag; Augsburg; 1999]

Matthew, Donald; Bildatlas der Weltkulturen - Mittelalter; Bechtermünz Verlag, Augsburg; 1998

o. Hsg.; Das Neue Testament in heutigem Deutsch; Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft; Berlin und Altenburg; 1986

o. Hsg.; Große illustrierte Weltgeschichte; Parkland Verlag GmbH; Stuttgart; 1990

o. Hsg.; Juden in der Oberlausitz; Lusatia Verlag; Bautzen, 1998

o. Hsg.; Neues Großes Lexikon in Farbe; o. V.; o. O; Sonderausgabe 1991

Peuckert, Will-Erich (Hsg.); Schlesische Sagen; Bechtermünz Verlag; Augsburg; 1998

Schwär, Oskar und Czok, Karl; Oberlausitz; Sachsenverlag; Dresden; 1961

Seibt, Ferdinand; Glanz und Elend des Mittelalters; Siedler Verlag; Berlin; 1999

von Müller, Adriaan; Als Berlin noch in den Tropen lag - Von der Eiszeit bis zur mittelalterlichen Stadt; Bastei - Lübbe Verlag; Bergisch Gladbach; 1990

Yapp, Nick; Lebensalltag im Mittelalter; Verlag Das Beste; Stuttgart Zürich Wien; 1995